

Kulturschutz

„Der deutsche Staat enteignet keine Kunst“

Staatsministerin **Monika Grütters**, 53, über ihre Auseinandersetzung mit Kunsthändlern und -sammlern

SPIEGEL: Frau Grütters, Sie wollen die Ausfuhr von Kunst ins Ausland neu regeln. Händler und Sammler empören sich. Warum kommen Sie den Gegnern Ihrer Novelle nun entgegen?

Grütters: Händler und Sammler waren von Anfang an in das Vorhaben eingebunden, ihre Gegnerschaft haben sie erst in den letzten Wochen so vehement zum Ausdruck gebracht. Ich habe nicht vor, eine Branche zu verärgern, sondern ich möchte besonders herausragendes Kulturgut für Deutschland schützen. So sieht es das Grundgesetz vor.

SPIEGEL: Es sollten Ausfuhr genehmigungen für jedes Bild erforderlich sein, das älter als 50 Jahre ist und dessen Wert 150 000 Euro übersteigt.

Grütters: Und so gilt es längst für Ausfuhr ins außereuropäische Ausland. Für Ausfuhr in den EU-Binnenmarkt werde ich höhere Grenzen vorschlagen, von 70 Jahren und 300 000 oder sogar 400 000 Euro.

SPIEGEL: Wer Werke eines expressionistischen Malers besitzt, dem wird auch das nicht reichen. Könnten die Grenzen im Laufe der Auseinandersetzung weiter angehoben werden – auf 100 Jahre und eine Million Euro?

Grütters: Darüber kann man diskutieren, aber macht das Sinn? Aus Deutschland wird vor allem Kunst ausgeführt, die jünger als 70 Jahre ist.

SPIEGEL: Es gibt bereits eine Liste mit national wichtigen Werken, die für die Ausfuhr gesperrt sind. Sie wollen diese Liste in großem Umfang erweitern. Es sollte zuerst sogar eine Verordnung geben, die den Zutritt zu Privatwohnungen ermöglicht. Manche Sammler fürchten eine Art Enteignung, weil sie ihre Kunstwerke dann nicht mehr

ins Ausland verkaufen könnten. Bei einem Verkauf in Deutschland wären die Preise aber deutlich niedriger.

Grütters: Der deutsche Staat enteignet keine Kunst. Und solange jemand seine wirklich bedeutende Kunst nicht außer Landes bringen will, interessiert es uns ohnehin nicht, was er besitzt. Die Zutrittsregelung, von der Sie sprechen, kommt aus dem Denkmalschutz, und sie ist nicht mehr enthalten. Die Fassung des Referentenentwurfs, in der davon die Rede war und die in die Öffentlichkeit gelangte, war nicht autorisiert.

SPIEGEL: In einem Brief Ihrer Gegner heißt es: Der Entwurf erinnere erschreckenderweise an Verordnungen aus der deutschen Geschichte. Sie haben ein geplantes Treffen mit Sammlern und Galeristen abgesagt. Wie kann man sich wieder annähern?

Grütters: Ich habe die vielen Namen derer zur Kenntnis genommen, die den Brief eben nicht unterzeichnet haben. Doch nach diesem Schreiben, von dem auch eine andere, völlig indiskutable Fassung kursierte, hatte ich das Gefühl: Das geht zu weit, wir unterhalten uns später. Wenn der endgültige Kabinettsentwurf vorliegt, werden die Unterzeichner sehen, dass viele Behauptungen und Befürchtungen unbegründet sind. **uk**



Grütters

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

Lachs und Wurst



In Sigmund Freuds Studie über den „Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“ findet sich folgende Anekdote: „Ein Verarmter hat sich von einem wohlhabenden Bekannten unter vielen Beteuerungen seiner Notlage 25 Gulden geborgt. Am selben Tage noch trifft ihn der Gönner im

Restaurant vor einer Schüssel Lachs mit Mayonnaise. Er macht ihm Vorwürfe: ‚Wie, Sie borgen sich Geld von mir aus und dann bestellen Sie sich Lachs mit Mayonnaise. Dazu haben Sie mein Geld gebraucht?‘ ‚Ich verstehe Sie nicht‘, antwortet der Beschuldigte. ‚Wenn ich kein Geld habe, kann ich nicht essen Lachs mit Mayonnaise, wenn ich Geld habe, darf ich nicht essen Lachs mit Mayonnaise. Also wann soll ich eigentlich essen Lachs mit Mayonnaise?‘“

Das ist die Geschichte der letzten Monate, wie man sie sich wohl im Kasino des IWF erzählt. Bei Thomas „Der Grieche hat jetzt lange genug genervt“ Strobl wird sie sich anders anhören, aber auch er hat nicht den Oligarchen im Sinn, dessen Flotte unter panamaischer Flagge Gewinne einfährt, die er in Luxemburg versteuert, wie es ihm die Verhältnisse empfehlen, sondern den Rentner auf Kreta, der allerdings weder Lachs noch Mayonnaise hat, sondern den Kern einer Olive zerkaut. Ein Christopher Clark wird irgendwann die Geschichte eines kommunikativen Desasters schreiben und dessen Rätsel möglicherweise nicht lösen, aber in seine Einzelteile zerlegen und zeigen, welche Auswege nicht genommen wurden und warum. Varoufakis hat sein Revoluzzer-Selfie gemacht, die anderen stauben die Reste ab. Aus einem möglichen Frieden ohne Sieg ist ein Sieg ohne Frieden geworden.

Wie kann man einem Außerirdischen erklären, welche Wolke des Missverstehens in Europa gerade abregnet? Sollte man ihm John Maynard Keynes zu lesen geben, der gegen den Versailler Vertrag vergebens mit dem Argument gefochten hat, mit dieser Art der finanziellen Knechtung würden nicht „Grundlagen des Lebens“ wiederhergestellt – sondern eher neue Katastrophen geschürt? Zieht man eine Ethnologin hinzu, die über Stolz und Schmach und Staatsferne referiert? Soll man auf die Tatsache verweisen, dass jeder Pubertierende das ganze wohlgeplante Weihnachtsfest einer Großfamilie selbstverständlich ruinieren kann? Oder dass es das gemeinsame Entscheiden immer verunmöglicht, wenn die Loyalitäten der Mitglieder einer Gruppe außerhalb derselben liegen?

Oder darf man daran glauben, dass manchmal das Durchwursteln das Optimale ist? Weil es für komplexe soziale Probleme ohnehin keine Lösung gibt, sondern nur jeweils neue Formen des Erträglichen – und weil ebendiese Einsicht, wenn alle sie teilen, einen höheren Grad der Verhandlungsfähigkeit mit sich bringt?

Eine Einsicht der Kommunikationswissenschaft jedenfalls ist noch einmal effektiv vorgeführt: Über Inhalt und Sinn einer Botschaft entscheidet niemals derjenige, der sie schickt. Sondern allein der Empfänger.

An dieser Stelle schreiben drei Kolumnisten im Wechsel. Nächste Woche ist Claudia Voigt an der Reihe, danach Nils Minkmar.